



Unverkäufliche Leseprobe

Isabel Abedi
Unter der Geisterbahn



illustriert von Michael Bayer
12,5 x 19,0 cm, Taschenbuch
352 Seiten, ab 10 Jahren, Juni 2009
7,95 EUR [D]
8,20 EUR [A], 14,50 CHF
ISBN: 978-3-7855-6766-1
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2009 Loewe Verlag, Bindlach

Anfang



Das Unheil begann im Dunkel der Nacht. Der silbergraue Regen, der in feinen Fäden vom Himmel auf den schwarzen Erdboden fiel, war alles, was man sah. Zu hören war nicht das winzigste Geräusch. Der Wachdrache schlief und es schien, als hätten sich selbst die wildesten Wesen im Schutz der Dunkelheit verkrochen.

Lautlos hob die Urbexe ihre haarige Hand. Ihr sechster Finger (der mit der Steinwarze auf dem verkrusteten Nagel) schwebte träge über einem schwarzen Klumpen Erde. Und ihr Wachdrache schauderte im Schlaf, als Orkulas krächzende Stimme die Stille durchbrach:

*„Kommt herbei, ihr Teufel, die ich schuf
Kommt herbei und folget meinem Ruf
Entstehet aus der schwarzen Erde
Vermehret euch zu einer Herde
Nehmt Schwamm und Eimer nun zur Hand
Marschieret hinfort ins dunkle Land
Macht Halt erst bei Erdmutes Reich
Denn dort beginnt mein Hexenstreich
Putzteufelswild ist euer Zweck
Was jetzt noch ist, kommt weg vom Fleck
Den Schwamm darüber, lasst nichts aus*

*Ob Hex ob Haar ob Haus ob Maus
Putzt alles weg, was steht und geht
Bis erst mein Rückruf euch verweht
Die Zeit verrinnt – und es beginnt:
Diaboli Depurgi!“*

*Da waren sie. Zogen hinfort mit Eimern und Schwämmen.
Und Orkula lachte. Lachte und lachte, bis sie sich an ihrer ei-
genen Schadenfreude verschluckte.
Und dann geschah es.*

Waggon Nummer 13



Lorenzo fühlte sich gut als Skelett. Um ehrlich zu sein, er hatte sich selten so wohl gefühlt in seiner Haut. Seine sonst so käsiges Gesichtsfarbe war verschwunden hinter totenbleichem Weiß, pechschwarzen Augenhöhlen und zittrig schwarzen Linien um den Mund. Das Knochenkostüm schmiegte sich eng an seinen Körper, der zum ersten Mal in Lorenzos elfjährigem Leben ganz genau richtig war. Skelette müssen dürr sein. Klapperdürr, genau wie Lorenzo. Ja, alles war gut – wenn nur dieser grauenhafte Ausflug endlich vorbei sein würde.

Heute war Halloween und Frau Anders, Lorenzos Klassenlehrerin, war mit der Klasse 5a der Christoph-Columbus-Gesamtschule in den Fantasiapark gefahren. Achterbahn, Todesschiff, Höllenschaukel und Kettenkarussell lagen bereits hinter ihnen. Um nicht wie immer als Feigling zu gelten, hatte Lorenzo alles mitgemacht, seinem Magen zum Trotz, der lauter Purzelbäume schlug.

Und auch die Fahrt in der Geisterbahn würde er noch überstehen, obwohl sich schon bei dem Gedanken daran seine Kehle zuschnürte. Ein verkleidetes Skelett zu sein war eine Sache. Schreckgestalten in der gruseligsten Geisterbahn Europas zu begegnen eine andere.

Als die Klasse auf das *Kabinett des Grauens* zusteuerte, holte Lorenzo tief Luft und verlangsamte seinen Schritt, während sich die anderen an ihm vorbei zur Kasse drängten.

Das *Kabinett des Grauens* war eine gigantische Burg, pechschwarz gestrichen, mit sieben Stockwerken. Kopflose Geister lugten über die Brüstungen, ein riesiger Monsteraffe hielt eine weiße Frau in den Klauen und hoch oben auf dem Dach schwang Gevatter Tod seine Sense.

„Haltet euch fern, ihr Sterblichen, wenn euch euer Leben lieb ist“, tönte er mit schauriger Stimme. „Doch wer die Gefahr liebt, der gebe alle Hoffnung auf und trete ein ... ins Kabinett des Grauens!“

Natürlich war Lorenzo klar, dass die Sensenmannstimme aus einem Tonband kam. Trotzdem lief ihm ein kalter Schauer den Rücken hinunter – und die Schilder an der Kasse machten es auch nicht besser.

„*Erleben Sie unsere Gruseleinlagen mit professionellen Schauspielern als Geister, Vampire und Schwarzmagier*“ stand in blutroten Buchstaben auf einem schwarzen Plakat. Direkt daneben prangte ein Warnschild. BETRETEN DER GEISTERBAHN AUF EIGENE GEFAHR. ELTERN HAF-TEN FÜR IHRE KINDER.

Darunter konnte man sich informieren, für wen das Kabinett des Grauens alles *nicht* geeignet war: Kinder unter 10 Jahren, Betrunkene, Schwangere, Menschen mit schwachen Nerven, Menschen mit Herzschrittmachern, Menschen mit Neigung zu Infarkten.

Dann gab es noch ein Pappschild mit der Aufschrift:

Kräftiger junger Mann als Mitarbeiter gesucht. Interessenten melden sich bitte an der Kasse.

Lorenzo wandte sich kopfschüttelnd ab. Eine einzige Fahrt war schlimm genug, aber der Gedanke daran, hier zu *arbeiten*, war einfach unvorstellbar.

Inzwischen hatten sich Lorenzos Mitschüler in die Schlange vor dem Eingang eingereiht, während aus den Waggons der Geisterbahn gerade die letzten Besucher ausstiegen. Die haben es hinter sich, dachte Lorenzo neidisch und musterte ihre Gesichter. Die meisten lachten oder schnauften erleichtert aus, aber manche sahen aus, als wäre ihnen die Angst auf den Magen geschlagen. Ein älterer Herr rang verzweifelt nach Luft.

Vor Lorenzo hatten drei seiner Mitschülerinnen die Köpfe zusammengesteckt. Valerie und Nasrin in schrillen Hexenkostümen und Dina Großmaul, verkleidet als Bluttige Gräfin. Ihre langen roten Haare hatte sie zu wilden Locken aufgedreht. Am Kragen ihres schwarzen Umhangs prangte Fledi, Dinas Stoffledermaus, und unter Dinas Arm klemmte ihr Lieblingsbuch: das *Lexikon der Gruselwesen*, das Frau Anders ihr letztes Jahr zum Geburtstag geschenkt hatte. Dina Großmaul hieß eigentlich Diana Victoria von Graurock, aber sie selbst nannte sich Dina. Den Namen Großmaul hatte Lorenzo ihr gegeben – im Stillen natürlich. Ihm fehlte nämlich genau das, was Dina im Überfluss besaß: Worte.

Gedanken, ja, die hatte er. Sie schwirrten in seinem Kopf herum, drückten ihm auf die Brust und manchmal legten sie sich auch auf seine Zunge. Aber sie wollten ihm nicht über die Lippen. Wenn Lorenzo den Mund öffnete, herrschte gähnende Leere. Heraus kam nur das Allernötigste.

„He, guckt euch das an“, kreischte Dina plötzlich. Sie hatte sich zu Lorenzo umgedreht, zeigte mit dem Finger auf sein Ohr und pikste Nasrin in die Seite. „Unser Mamasöhnchen hat ja einen roten Kuss auf dem Gesicht. Ein geknutschter Totenkopf! Also, wenn ihr mich fragt, das ist das Grauenhafteste, was ich je gesehen habe!“

Lorenzo fühlte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss. Die Stelle am linken Ohr, auf die Dina zeigte, glühte wie von innen heraus. Er musste an heute Morgen denken und sah das Gesicht seiner Mutter vor sich. Diese Mischung aus Angst und Traurigkeit in ihren Augen. Sie hatte ihn an sich gepresst, wie sie es immer tat, seit die Sache mit Papa passiert war. Jedes Mal, wenn Lorenzo das Haus verließ (und wenn es auch nur zum Einkaufen war), drückte sie ihn so fest, dass ihm fast die Luft wegblieb. Und dann versuchte sie, ihn abzuküssen. Genau wie sonst, war Lorenzo ihr auch heute Morgen ausgewichen, aber seine Mutter hatte ihn gerade noch am Ohr erwischt – samt Lippenstift.

Verdammt, wie hatte er das nur vergessen können! Hastig fuhr sich Lorenzo mit seinem Handballen über die Stelle, während Dina so laut kreischte, dass sich die ganze Klasse zu ihnen umdrehte.

„He, Frau Gräfin, hast du ein Problem?“ Frau Anders kam zu ihnen herüber. Sie war als Fledermaus verkleidet und sah in ihrem langen, schwarzen Gewand mit den gezackten Flügelarmen noch eindrucksvoller aus als Dina. Ihr dickes, hellblondes Haar war unter einem schwarzen Haarnetz verborgen, ihre Lippen hatte sie blutrot geschminkt und an ihrem Handgelenk baumelte eine gigantische Gummispinne. Als Dina wieder loskreischen

wollte, hob Frau Anders ihre schwarzen Schwingen, fletschte die Zähne und fauchte. Die anderen lachten, während Dina ihren Mund wieder zuklappte. Nur Lorenzo atmete erleichtert aus.

„Alles okay?“, flüsterte seine Lehrerin ihm zu. „Keiner zwingt dich übrigens, hier mitzufahren, das ist dir hoffentlich klar, oder?“

„Mhm.“ Lorenzo senkte den Kopf und Frau Anders gab ihm einen aufmunternden Klaps auf die Schulter. Dann ging sie auf die Wagen zu, stieg in Nummer 11 und kitzelte ihren Sitznachbarn mit ihrer Gummispinne am Ohr. Empört drehte der fremde Herr sich zu ihr um. „Also das ist doch ... was erlauben Sie sich?“, entfuhr es ihm. Aber Frau Anders lachte nur ihr silberhelles Lachen.

Die Klasse drängte sich bereits in die Wagen vor ihr – und in Windeseile waren die Plätze besetzt. Die beiden letzten Wagen mit den Nummern 12 und 13 nahmen Valerie, Nasrin und Dina in Beschlag. Lorenzo sah sich unschlüssig um. Nur noch ein einziger Platz war frei. Zögernd machte er einen Schritt auf Dina zu.

Sie saß im Wagen Nummer 13 und wurde rot vor Wut. „Also wenn ihr mich fragt, 13 ist eine Unglückszahl“, fauchte sie. „Wochenlang hab ich mich auf diesen Augenblick gefreut. Und jetzt sitz ich neben diesem *Vollidioten*.“

Nasrin und Valerie kicherten und Dina drehte sich nach Lorenzo um, der neben ihr auf den zerschlissenen Wagensitz rutschte. Sie zog eine winzige Taschenlampe aus ihrer Tasche, und als sie das Licht anknipste, stach der grelle Schein Lorenzo so gleißend hell in die Augen, dass er Angst hatte, mit einem Schlag zu erblinden.

„Wenn du dir vor Schiss in die Hosen machst, werf ich dich aus dem Waggon, verstanden?“, zischte Dina und knipste die Taschenlampe wieder aus.

Lorenzo blinzelte und biss sich auf die Lippen. Totenbleich zu sein hat noch einen weiteren Vorteil, dachte er. Blasser vor Angst kann ich nicht mehr werden.

Ein mürrischer Mann im schwarzen Frack und mit Vampirschminke im Gesicht kam die Reihe der Waggonen entlanggeschlendert, um die Sicherheitsstangen zu überprüfen. Lorenzo zuckte zusammen, als die Stange über seinen Beinen einrastete. Dinas strahlendes Lächeln erwiderte der mürrische Mann mit einer hochgezogenen Augenbraue. „Alles klar“, rief er seinem Kollegen am Schalter zu. „Kann losgehen.“

Mit einem Ruck setzten sich die Waggonen in Bewegung.

„Jippiiiiee!“, schrien die verkleideten Hexen, Monster, dunklen Barone, Blutsauger und Vampire in den Waggonen.

„Es geht los, Fledi“, zischelte Dina aufgeregt und steckte sich ihr Plastikvampiregebiss in den Mund.

Und dann, langsam und einer nach dem anderen, fuhren die Waggonen den steilen Gleisweg nach oben, näher und näher auf das aufgerissene Drachenmaul zu, bis auch Waggon Nummer 13 von nachtschwarzer Dunkelheit geschluckt wurde.